



S. LAMBERTUS.

# Das Fest

des

## heiligen Lambertus.



er heilige Lambertus (früher Landebertus genannt) wurde im siebenten Jahrhundert zu Maastricht geboren. Seine Eltern waren von vornehmer Herkunft und reich, führten aber dabei einen frommen und wahrhaft christlichen Wandel und beobachteten mit großem Eifer die Vorschriften der Religion. Dies war für ihren Sohn Lambert ein großes Glück, unendlich mehr werth als die edle Abstammung und die großen Reichthümer, denn dadurch erhielt er schon in seiner frühesten Jugend eine recht christliche Erziehung, die den Grund zu seiner spätern Größe und Heiligkeit legte. Denn die frommen Eltern unterließen nicht, ihn schon frühzeitig in der Furcht des Herrn zu erziehen, und damit der Knabe recht fest in der Jugend

und Gottseligkeit begründet würde, übergab ihn sein Vater, nachdem er seine ersten Studien vollendet hatte, der Leitung des heil. Theodard, der dem heil. Remaclus als Abt von Malmédy und Stablo nachgefolgt war. Dieser gottselige Mann unterließ nicht, seinen Schüler, den er zärtlich liebte, in den Wissenschaften und besonders in der Tugend und Gottesfurcht heranzubilden, eingedenk, daß „die Furcht des Herrn aller Weisheit Anfang ist.“ (Sir. 1, 16.)



Theodard folgte bald dem heil. Remaclus auch auf den bischöflichen Stuhl zu Maastricht nach. Im Jahre 669 machte er eine Reise an den Hof des Königs Childerich II. von Austrasien, um von diesem Fürsten die Rückgabe von einigen Gütern zu erwirken, die seiner Kirche von mächtigen Personen waren entrisen worden. Doch auf der Rückreise von da wurde er, in dem sogenannten Bienenwalde unweit Speier, von Meuchelmördern getödtet. Er wird als Martyrer von der Kirche verehrt, und sein Fest am 10. September gefeiert.

Da nun also der bischöfliche Stuhl zu Maastricht erledigt war, so wurde einstimmig der Schüler des Verstorbenen, der heil. Lambertus, zum Bischof gewählt. Denn dieser gottselige Mann leuchtete hervor als ein Muster in allen Tugenden; seine Demuth, seine Herzensreinheit, seine große Nächstenliebe, seine Sanftmuth und Milde, sein Eifer in den gottesdienstlichen Berrichtungen, seine Weisheit und Gelehrsamkeit, hatten ihm Aller Herzen gewonnen, und auch selbst am Hofe des Königs Childerich stand er wegen seiner Heiligkeit in hoher Achtung. Seine Wahl zum Bischof von Maastricht wurde daher allgemein, von dem Volke wie von dem Könige, mit großem Beifall aufgenommen. Der demüthige Lambertus aber betrachtete mit Furcht und Zittern das bischöfliche Amt und hielt sich für zu unwürdig und zu schwach, eine so hohe und zugleich so schwere Würde auf sich zu nehmen, wie dies alle Heiligen thaten; da er sich jedoch dem Willen Gottes, der ihn zu

diesem Amte berufen hatte, nicht widersehen wollte, so flehte er zum Himmel um Erleuchtung und Stärke, die ihm zu einer würdigen Verwaltung desselben nothwendig war, und beschloß, ohne alle irdische Rücksichten, mit der vollkommensten Treue die Pflichten seines Amtes zu erfüllen.

Als der Heilige den bischöflichen Stuhl bestiegen hatte, ließ er, seinem Vorsatze getreu, sich die gewissenhafte Erfüllung aller seiner Pflichten auf das ernstlichste angelegen seyn. Es war aber damals eine sehr unruhige, stürmische Zeit, und so ward seine Wirksamkeit ungemein erschwert, denn die traurigen Zeitverhältnisse setzten seinem besten Willen große, oft fast unüberwindliche Hindernisse entgegen. Es herrschten namentlich große bürgerliche Unruhen, heftige Parteiungen, in Folge deren die traurigsten Spaltungen unter den Unterthanen der verschiedenen aus dem großen fränkischen Reiche hervorgegangenen Königreiche entstanden. Zu der Zeit nämlich, als Childerich II. in Aufrastien herrschte, folgte Theodorich III. seinem Bruder Clotar III. in den Königreichen Neustrien und Burgund. Unter diesem Fürsten riß ein gewisser Ebrouin die Würde des Hausmeiers, worunter man den ersten Minister verstand, an sich. Die grausame Tyrannei dieses Mannes machte die Herrschaft des Königs selbst, dem man die Schuld davon zuschob, weil er sie nicht abstellte, bei dem Volke verhaßt. Die Unterthanen empörten sich, und gingen so weit, daß sie sogar ihren König entsetzten. Theodorich und Ebrouin wurden, der eine zu St. Denis, der andere zu Luxeul eingeschlossen, und bloß unter dieser Bedingung ließ man ihnen das Leben. Indessen zog sich auch Childerich II. durch seine Ausschweifungen und Gewaltthätigkeiten immer mehr den Unwillen und Abscheu seiner Unterthanen zu. Der Adel verschwor sich gegen ihn, und er wurde 673, im eilften Jahre seiner Herrschaft, meuchlerisch ermordet. Theodorich, diese Gelegenheit benutzend, verließ das Kloster St. Denis, und ließ sich als König von Neustrien anerkennen. Dagobert II., Sohn des Siegbert, that dasselbe in Aufrastien.

Unter allen diesen Unruhen und Verwirrungen hatte der heilige



Lambertus stets mit der strengsten Gerechtigkeit sein bischöfliches Amt verwaltet. Insbesondere war er seinem Könige, Childerich II., ungeachtet dieser ein schlechter Regent war, allen Zumuthungen der Großen gegenüber, standhaft treu geblieben, eingedenk der Worte des Apostels Paulus, wo er sagt: „Jedermann sey den vorgesezten Obrigkeiten unterthan; denn es ist keine Obrigkeit, außer von Gott, und wo Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich daher der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt Gottes Anordnungen; die aber widerstreben, ziehen sich selbst ein schweres Gericht zu.“ (Röm. 13, 1 und 2.)

Es war natürlich, daß der heil. Lambertus, nach der Ermordung seines Königs, die traurigen Folgen dieser Umwälzung hart empfinden mußte, da er namentlich durch seine Anhänglichkeit an jenen sich den Haß der Empörer zugezogen hatte. Er wurde auch wirklich gar bald von seinem bischöflichen Sitze vertrieben, und ein Eingedrungenener, der nicht rechtlich dazu berufen war, wurde von seinen Feinden auf denselben erhoben. Lambertus, der nicht der äußern Ehre, nicht seines eigenen Vortheils wegen, sondern nur aus Gehorsam gegen Gott die bischöfliche Würde übernommen hatte, widersetzte sich in keiner Weise jenem gewaltsamen Verfahren, er suchte auch nicht durch Bitten oder



gar durch unredliche Mittel sein Amt zu behalten, sondern legte es eben so bereitwillig nieder, wie er es angenommen hatte, und zog sich mit zweien seiner Diener in das Kloster Stablo zurück.

Hier lebte der heil. Bischof sieben Jahre lang, und bewährte hier auf das glänzendste die Größe seiner Tugenden. Obgleich als Bischof höher stehend denn alle übrigen, und obgleich er als Gast durchaus nicht dazu verpflichtet gewesen wäre, befolgte er doch während dieser ganzen Zeit die Regeln der Ordensmänner, und zwar so genau und streng, wie der eifrigste Novize. Er war, wie ein berühmter Schriftsteller in seiner Lebensbeschreibung sagt, gleichsam der jüngste in der Reihenfolge, aber der erste in der Heiligkeit; der letzte in der Zahl, aber der hervorragendste in dem Streben nach Vollkommenheit. Allen diente er zum ermunternden Beispiele in jeder Tugend; besonders aber zeichnete er sich durch seine große Demuth aus, durch welche er immer glänzend hervorgeleuchtet hatte. In keiner seiner Handlungen bemerkte man den Bischof, sondern immer fügte er sich genau nach der Ordnung des Hauses, und von keiner Uebung, von keiner Verpflichtung schloß er sich aus. Ja es fanden sich öfter Gelegenheiten, wo seine Demuth schwere Proben zu bestehen hatte, denen sich nicht leicht ein Anderer in seiner Lage würde unterworfen haben; doch seine Demuth und seine



Strenge gegen sich selbst wußte nichts von Ausnahmen, und immer zeigte sie sich, zur größten Erbauung aller Ordensmänner, im schönsten Lichte. Nur ein schönes Beispiel möge hiervon angeführt werden. Einst stand er in einer Winternacht auf, um zum Gebete zu gehen; beim Ankleiden entfiel ihm eine seiner hölzernen Sandalen und verursachte ein Geräusch, wodurch die heilige Stille in etwa verletzt wurde. Der Abt hörte dieses Geräusch, wußte aber nicht, wer dasselbe verursacht hatte. Der strengen Ordensregel gemäß befahl er nun, daß der Schuldige am Fuße des vor der Kirche stehenden Kreuzes beten solle. Lambertus gehorchte ohne Widerrede, er verfügte sich sogleich mit bloßen Füßen und nur mit einem einfachen Unterkleide bedeckt, obgleich die Kälte sehr groß war, an den bestimmten Ort und betete knieend vor dem Kreuze mit ausgestreckten Armen, ohne aufzustehen, und zwar drei bis vier Stunden lang, da der Abt seiner ganz vergessen war. Denn der Regel gemäß durfte der, welcher eine solche Strafe erleiden mußte, nicht von selbst sich wieder derselben entziehen, erst die Erlaubniß des Abtes gab ihm die Freiheit. Erst nach vollendeter Frühmette, als die Brüder im Kloster beim Feuer versammelt waren um sich zu wärmen, fragte der Abt, ob sie alle da seyen. Man antwortete, es fehle nur jener, den er in der verflossenen Nacht hinausgeschickt habe, um vor dem Kreuze zu beten. Sogleich ließ er ihn nun hereinrufen;

aber  
heil.  
herei  
Brü  
Lam  
ihr e  
schor

den  
des  
volle  
dort  
er b  
meiß  
chen

von  
meie  
in t  
Gef  
die  
in s  
sien  
meu  
gan  
Dag  
Bo  
nen  
Ma

in  
dop  
hinf

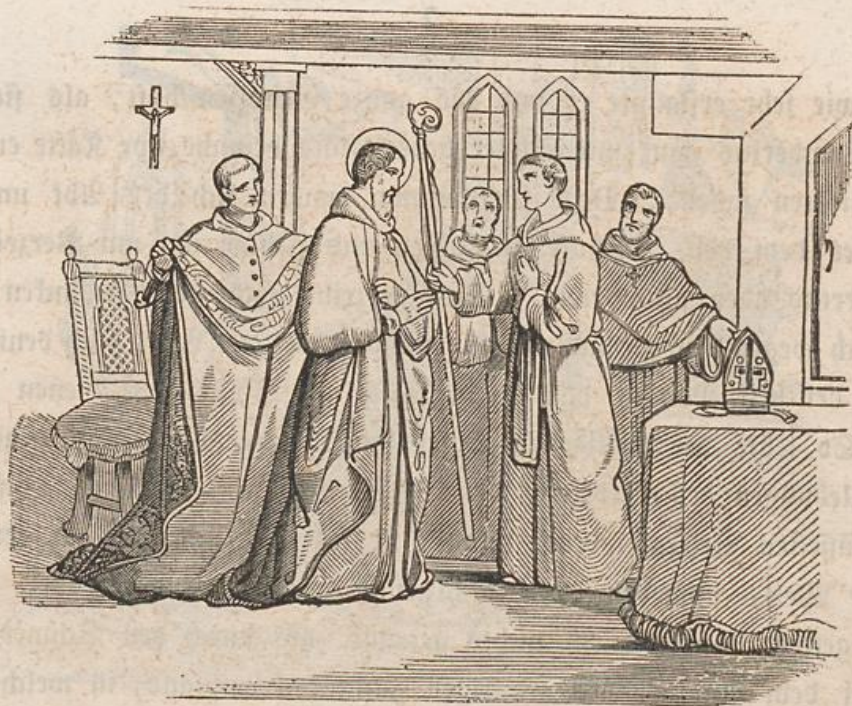
aber wie sehr erstaunte er und die ganze Genossenschaft, als sie den heil. Lambertus ganz mit Schnee bedeckt und beinahe vor Kälte erstarrt hereintreten sahen. Voll Bestürzung warfen sich der Abt und die Brüder dem heil. Bischöfe zu Füßen und flehten ihn um Verzeihung. Lambertus aber antwortete: „Gott verzeihe euch den Gedanken, daß ihr euch wegen dieser Handlung für schuldig hieltet. Lehrt mich denn nicht schon der heil. Paulus, daß ich in Kälte und Blöße Gott dienen soll?“

So lebte der Heilige in stiller Zurückgezogenheit, und genoß in den Uebungen des Gebetes, der Betrachtung und strenger Bußwerke des süßesten Seelenfriedens, und fühlte sich glücklicher als in geräuschvoller Welt, umgeben von Glanz und Ehren. Die Freude, die er dort genoß, wurde durch nichts getrübt, als durch den Schmerz, den er bei dem Anblicke des traurigen Zustandes empfand, in welchen die meisten Kirchen des fränkischen Reiches durch die traurigen bürgerlichen Unruhen versetzt waren.

Unterdessen hatte Theodorich, nachdem er den königlichen Thron von Neustrien wieder bestiegen, einen gewissen Leudisius zum Hausmeier ernannt. Bald aber änderte sich die Verwaltung wieder. Der in das Kloster zu Luxeul eingesperrte Ebroin verließ, obgleich er die Gelübde daselbst abgelegt, diesen Ort wieder, erlangte im Jahre 677 die Würde des Hausmeiers wieder und handelte in Folge derselben in Neustrien und Burgund als unumschränkter Herr. Auch in Austrasien übte er seine tyrannische Gewalt aus, als nach Dagobert's II. meuchelmörderischem Tode, an welchem er großen Antheil hatte, die ganze fränkische Monarchie in Theodorich's Person vereinigt wurde. Dagobert war ein frommer Mann gewesen, hatte gewissenhaft nach den Vorschriften der Religion gelebt, und viele fromme Stiftungen in seinen Staaten gemacht. Kurz nach seinem Tode verehrte man ihn als Martyrer zu Stenay, wo seine sterbliche Hülle begraben lag.

Ebroin, der bei Lebzeiten dieses Fürsten schon mehrere Kirchen in dessen Staaten, besonders die von Mastricht, unterdrückt hatte, verdoppelte nach dem Tode desselben seine Gewaltthätigkeiten. Nichts hinderte ihn mehr, seinen Haß gegen den heil. Bischof Lambertus in





vollem Maasse auszuschütten, und ihn seine ganze Wuth fühlen zu lassen. Endlich traf ihn die göttliche Gerechtigkeit, drei Jahre nach dem Tode des heil. Leodegar. Er wurde im Jahre 681 von einem Edelmann, Namens Hermenfried, den er ungerechter Weise seiner Güter beraubt und sogar mit dem Tode bedroht hatte, meuchlerischer Weise ermordet. Hermenfried wählte zu dieser That den Augenblick, wo Ebroin in einer Sonntagsnacht aus seinem Hause nach der Kirche ging, um der Frühmesse beizuwohnen. Hieraus, so wie aus mehreren andern Beispielen geht hervor, daß zu jener Zeit die Fürsten und die Großen ihres Hofes, obgleich sie mit Geschäften überhäuft und oft nichts weniger als fromm waren, sich doch von dem pünktlichen Besuche des Gottesdienstes nicht frei sprachen, ja selbst dem nächtlichen Chordienste der Priester, obgleich derselbe den Weltlichen nicht vorgeschrieben war, beiwohnten.



Nach dem Tode Ebroin's wurde Pipin von Heristal, ein Enkel des heil. Pipin von Landen, zum Hausmeier des fränkischen Reiches ernannt. Er war in der Verwaltung des Reiches besser gesinnt als sein Vorgänger, und bemühte sich, die von diesem verursachten Uebel wieder gut zu machen. Er vertrieb

die eingedrungenen, mithin unrechtmäßigen Bischöfe, und setzte die vertriebenen Oberhirten wieder auf ihre bischöflichen Sitze. Unter ihnen war auch der heil. Lambertus. Nachdem er sieben Jahre lang als Verbannter in der Abtei Stablo gelebt hatte, kehrte er im Jahre 681 oder 682 wieder nach Mastricht zurück und übernahm wieder sein bischöfliches Amt. Mit neuem Eifer widmete er sich nun seinen heiligen Verrichtungen, suchte die durch seine lange Abwesenheit entstandenen Nachtheile nach Kräften abzustellen, bot Alles auf, um überall das Beste der Religion und das Seelenheil der ihm anvertrauten Heerde zu fördern, ging selbst hin in alle Theile seines bischöflichen Sprengels, um in eigener Person um so besser das Nothwendige thun zu können, und wohin er kam, brachte er den Segen des Himmels mit sich. Seiner Sorgfalt entging es nicht, daß in der Provinz Seeland noch viele Heiden waren. Dies war für den eifrigen Diener Gottes ein mächtiger Antrieb, Alles zu thun, um auch diese zu retten aus ihrer Finsterniß, und ihnen das Licht des wahren Glaubens, die Hoffnung des ewigen Lebens zu bringen. Er ging daher selbst dorthin, ohne der Beschwerden, ohne selbst der Gefahren, die ihn bedrohten, zu achten; verkündigte den Bewohnern das Evangelium, zerstörte die heidnischen Tempel und Gözenbilder, und bekehrte durch seine rastlose Thätigkeit das Volk zum christkatholischen Glauben. Die Kenntniß des wahren Christenthums blieb auch hier nicht ohne wohlthätigen Einfluß, der sich sogleich durch die verbesserten Sitten dieser Völkerschaften offenbarte. Der heil. Lambertus besuchte auch oft den heil. Willibrordus, den Apostel von Friesland, um sich mit ihm über die wirksamsten Mittel zur Beförderung der Ehre Gottes, zur Befestigung der christlichen Religion zu berathen.

Bald aber sollte der heil. Bischof den Lohn seiner Treue im Dienste Gottes empfangen, er sollte sein ruhmwürdiges Leben durch einen glorreichen Martertod beschließen. Unter der schlechten Regierung der unthätigen, kraftlosen Könige war das fränkische Reich in die größten Unordnungen gerathen. Die Mächtigen achteten keiner Gesetze und erregten sogar oft öffentlichen Aufruhr. Auch war, wie dieß in kriegeri-



fchen und unruhigen Zeiten gewöhnlich der Fall ist, die Sittlichkeit sehr gesunken, Ausschweifungen und allerlei Laster waren gewöhnlich, und sogar öffentliche Mergernisse kamen vor. Lambertus, als ein gewissenhafter Hirte, suchte mit aller Kraft diesem Verderben entgegen zu arbeiten; er trat kühn und unerschrocken gegen die Schlechtigkeit, unter welchen Ständen sie auch vorkommen mochte, auf, und scheuete weder ernste noch sanfte Mittel, um die Gottlosen wieder zur Religiosität und Sittlichkeit zurück zu führen. Dieser Eifer in der Sorge für die Ehre Gottes und für das Heil der ihm anvertrauten Gemeinde brachte dem gottseligen Manne den Tod. Der Hausmeier Pipin selbst nämlich, der auf seinem Schlosse Heristal, unweit Lüttich, sich aufhielt, führte seit mehreren Jahren einen unsittlichen, ärgerlichen Lebenswandel, da er eine Person, mit Namen Alpais, bei sich hatte, mit welcher er in einem unerlaubten Verhältnisse lebte. Der heil. Bischof Lambertus, ein würdiger Nachfolger des heil. Johannes des Täuflers, nicht fürchtend Die, welche bloß den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten konnten, sondern vielmehr Denjenigen fürchtend, der Leib und Seele in der Hölle verderben kann (Matth. 10, 28.), hielt den beiden mit unerschrockenem Muthe ihre Verbrechen vor, und ermahnte sie nachdrücklich zur Buße und



Besserung. Diese Freimüthigkeit erregte namentlich den Haß der Alpais gegen ihn, und einige Freunde derselben nahmen dadurch Veranlassung, sich gegen das Leben des Heiligen zu verschwören. Einige Schriftsteller führen noch andere Vorfälle an, die seinen Tod verursacht hätten. Zwei Brüder, so wird erzählt, hatten, allem Gesetze zum Hohn, die Kirche von Maastricht geplündert, und fuhren noch fort, sie hart zu bedrücken. Nichts konnte ihren Gewaltthätigkeiten Einhalt thun. Da wagten es einige Verwandte des heil. Lambertus, sich ihnen zu widersetzen; darüber entstand ein heftiger Streit, wobei jene beiden Brüder erschlagen wurden. Diese Begebenheit erregte großes Aufsehen und versetzte die Angehörigen und Freunde jener beiden Männer, sowie die Feinde des heil. Bischofs Lambertus, in große Erbitterung. Einer von ihnen, mit Namen Dodo, der aus der Familie der Erschlagenen und noch dazu ein Verwandter der über Lambertus aufgebrachten Alpais war, entschloß sich, an diesem Rache zu nehmen, obgleich Lambertus an jenem betrübenden Vorfalle nicht den mindesten Antheil hatte, ihn vielmehr auf das schmerzlichste bedauerte. Er überfiel ihn daher mit einer bewaffneten Schaar, in dem Dorfe Leodium, wo gegenwärtig die Stadt Lüttich steht. Lambertus kehrte gerade aus der Frühmette zurück, als Dodo mit seinen Mordgenossen vor seinem Hause stand. Der heil. Bischof verbot seiner Umgebung, sich zur Gegenwehr zu stellen, und sprach zu ihnen: „Wenn ihr mich wahrhaft liebet, so liebet Jesum und bekennet vor Ihm eure Sünden; für mich

ist es Zeit, daß ich hingehē, um vereinigt mit Ihm zu leben.“ Nach diesen Worten kniete er nieder, betete, wie einst der heil. Stephanus, als ein würdiger Jünger Jesu, unter vielen Thränen für seine Feinde, und wurde sogleich von einem derselben mit einem Wurffspieße durchbohrt.



o waren auch an ihm in Erfüllung gegangen die Worte des Apostels Jacobus, welche die Kirche so passend in der Epistel der heil. Messe an dem Festtage des heil. Martyrers spricht: „Glückselig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt worden, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche der Herr denen verheißē hat, die Ihn lieben.“ (Jacob. 1, 12.) Der heil. Lambertus hatte in seinem Leben der Anfechtungen gar viele erduldet, er hatte der Leiden und Widerwärtigkeiten viele ertragen, er hatte Vieles und Großes gewirkt für die Ehre Gottes, und war so, wie das Gold im Feuer, geprüft und bewährt gefunden, war so auch theilhaftig geworden der Krone des Lebens, die ihm und Allen, die den Herrn lieben, bereitet war. Weil aber Lambertus ein so ganz heiliges und gottseliges Leben geführt, weil er so thätig für die Ehre Gottes gewirkt und sich in allen Tugenden so herrlich ausgezeichnet hatte, weil auch sein Tod eine Folge seines treuen Eifers in seinem hohen Berufe und der gewissenhaften Erfüllung seiner Pflichten war, so wurde sein Tod als ein wahres Marterthum betrachtet. Der Heilige starb im Jahre 708 oder 709, den 17. September, an welchem Tage auch sein Fest in der katholischen Kirche gefeiert wird. Vierzig Jahre lang hatte er sein bischöfliches Amt verwaltet. Seine sterbliche Hülle wurde nach Mastricht gebracht, und dort in der Kirche zum heil. Petrus beigesezt. An seinem Grabe geschahen mehrere Wunder, und man erbaute in der Folge an dem Orte, wo der Heilige ermordet worden war, eine Kirche, in welche sein Nachfolger, der heil. Hubertus, im Jahre 721 seine Reliquien versetzte. Dorthin verlegte auch der heil. Hubertus seinen bischöflichen Sitz, welchen der heil. Servatius von Tongern nach Mastricht übertragen hatte. Die Stadt Lüttich, wo die Gebeine des

heiligen Lambertus auch jetzt noch ruhen, verehrt ihn als ihren Schutzpatron.

Uns aber möge das Beispiel dieses Heiligen, so wie das so vieler andern Auserwählten, zur Nachahmung dienen, auf daß wir, jeder nach seinem Stande und nach seinen Verhältnissen, alle die Tugenden auszuüben suchen, worin er so glänzend unter seinen Mitmenschen sich ausgezeichnet hat. Besonders ist es eine Tugend, worin er uns vorleuchtet, nämlich die christliche Selbstverläugnung, die um Jesu willen Alles gering achtet, Allem entsagt, und die die nothwendige Bedingung für uns ist, um wahre Nachfolger, wahre Jünger unseres Heilandes zu werden. Darum hält uns auch die Kirche in dem Evangelium an dem Festtage des heil. Lambertus so passend die Worte des Heilandes vor, wo Er zu dem jüdischen Volke sprach: „Wenn Jemand zu Mir kommt, und hasset nicht (d. h. achtet nicht geringer als Mich) seinen Vater und seine Mutter, und Weib und Kinder, und Brüder und Schwestern, ja auch sogar sein eigenes Leben, der kann Mein Jünger nicht seyn. Und wer nicht sein Kreuz trägt und Mir nachfolgt, der kann Mein Jünger nicht seyn. Denn wer aus euch, der einen Thurm bauen will, wird sich nicht zuvor hinsetzen, und die nöthigen Kosten berechnen, ob er genug habe, es auszuführen? Damit nicht, wenn er den Grund gelegt, und nicht vermag, es zu vollenden, Alle, die es sehen, seiner zu spotten anfangen, und sagen: Dieser Mensch fing an zu bauen, und vermochte nicht, es zu vollenden. Oder welcher König, der gegen einen andern König zu Felde ziehen und Krieg führen will, wird sich nicht zuvor hinsetzen und überlegen, ob er mit zehntausend Mann dem entgegen ziehen könne, der mit zwanzigtausend gegen ihn kommt? Wo nicht, so wird er Gesandte abschicken, da jener noch fern ist, und um Frieden bitten. Also kann auch keiner von euch, der nicht Allem entsagt, was er besitzt, Mein Jünger seyn.“ (Luc. 14.)

Durch die beiden Gleichnisse von dem Thurmbau und dem krieg-

führenden Könige, in Verbindung mit den übrigen in dem Evangelium enthaltenen Wahrheiten, will der Heiland sagen, daß die Annahme Seiner Lehre und die treue Befolgung derselben, überhaupt das Leben nach den Lehren des Evangeliums, eine große und schwere Aufgabe sey, ähnlicher Weise als wenn man einen Thurm erbauen oder einen doppelt starken Feind angreifen wollte. Zu einer so großen und schweren Arbeit gehört aber auch, nach der Lehre Jesu, vorerst eine sorgfältige Ueberlegung, damit man alle dazu nöthigen Bedingungen recht erkenne, und damit man nicht später, nachdem man die großen Beschwerden, die der Dienst des Herrn erfordert, erkannt hat, wieder muthlos werde und in den Dienst der Welt zurückkehre. Dann gehört dazu ferner die Beschaffung der nöthigen Mittel, und diese sind vor allen die göttlichen Gnadenmittel, ohne welche wir nicht im Stande sind, dem mächtigen Feinde unsres Heiles Widerstand zu leisten, dann aber auch von unsrer Seite die gehörige Mitwirkung nach unsern Kräften. Wir sollen nämlich, so wie einer, der ein großes Gebäude aufführt, viel Geld dazu verwenden muß, so desgleichen große Opfer bringen, um jenen großen Zweck zu erreichen, zu dem der Herr uns bestimmt hat; wir sollen dazu so manche Neigung unsers Herzens, so manches irdische Vergnügen, so manches zeitliche Gut, überhaupt so Manches aufopfern, was uns große Ueberwindung und Selbstverläugnung kostet; ja wir sollen wie einer, der Alles hingiebt, um nur den vorgesteckten Zweck zu erreichen, so gleichfalls lieber alles Zeitliche opfern, um das Ewige dadurch zu gewinnen. Und endlich sollen wir stets einen harten Kampf bestehen wider die Feinde unseres Heiles, wider die Welt, wider die eigne Sinnlichkeit und wider den Fürsten der Finsterniß. Das sind freilich Feinde, denen wir nach unserer eignen Kraft nicht widerstehen können, da sie uns an Macht weit überlegen sind; aber darum sollen wir doch mit ihnen keinen Frieden schließen, denn zwischen Licht und Finsterniß kann kein Friede und kein Bündniß bestehen, sondern wir sollen, mit Hülfe der göttlichen Gnade, mit aller Klugheit und Umsicht den Kampf gegen dieselben beginnen, und, gestärkt durch den mächtigen Beistand Gottes, werden dann auch wir, wie der heil. Lambertus

und so viele andere Heiligen, das an sich Unmögliche zur Ausführung bringen; wir werden nämlich die Angriffe der Feinde unseres Heiles glorreich überwinden, und also als treue Nachfolger und Jünger Jesu, wie wir Ihm auf dem Wege des Kreuzes nachgefolgt sind, so auch Ihm nachfolgen in Seine Herrlichkeit. Daher beherzigen wir denn die Worte des heil. Papstes Gregor des Großen, der in der Erklärung des heutigen Evangeliums spricht: „Wenn wir betrachten, geliebteste Brüder, was und wie Großes uns im Himmel versprochen ist, so wird Alles, was wir auf Erden besitzen, unserm Geiste gering erscheinen. Denn das irdische Gut ist mit der ewigen Seligkeit verglichen nur eine Last, kein Besizthum. Unser zeitliches Leben ist in Vergleich zu dem ewigen Leben viel mehr Tod zu nennen, als Leben. Denn die tägliche Abnahme unserer verdorbenen Natur, was ist es anders, als ein gewisses Fortschreiten des Todes? Aber welche Zunge vermag es auszusprechen, oder welcher Verstand zu fassen, wie groß jene Freuden des Himmelreiches sind, unter den Chören der Engel zu seyn, mit den seligen Geistern an dem Throne der Herrlichkeit des Schöpfers zu stehen, das Angesicht Gottes zu schauen, das unbegranzte Licht zu sehen, von keiner Furcht des Todes berührt zu werden, sich eines unvergänglichen Daseyns zu erfreuen? Aber zu so großen Belohnungen kann man nur gelangen durch große Arbeiten. Darum auch sagt der große Apostel Paulus sehr treffend: „Niemand wird gekrönt, wenn er nicht rechtmäßig gekämpft hat. (II. Tim. 2, 5.) Wenn also die Größe der Belohnungen die Seele erfreut, so soll uns dagegen der mühevolle Streit nicht abschrecken.“ Darum eben sagt auch die ewige Wahrheit zu denen, die ihr folgen wollen: „Wenn Jemand zu Mir kommt, und nicht hasset seinen Vater und seine Mutter, Weib und Kinder, Brüder und Schwestern, ja selbst sein eignes Leben, der kann Mein Jünger nicht seyn.“ Allein man könnte wohl fragen, so sagt jener große Kirchenlehrer ferner, wie wir denn die Eltern und Blutsverwandten hassen sollen, da uns ja befohlen ist, sogar unsre Feinde zu lieben? Können wir denn zugleich hassen und lieben? Doch wenn wir die Bedeutung



dieser Vorschrift erwägen, so können wir wohl mit gehöriger Unterscheidung beides ausüben: indem wir nämlich diejenigen, die uns durch Verwandtschaft verbunden sind, und die wir als unsre Nächsten erkennen, lieben; diejenigen aber, die uns auf dem Wege des Heiles hindernd entgegenstehen, meiden und fliehen, als wenn wir sie gleichsam nicht kenneten."



Allmächtiger Gott, siehe gnädig auf unsere Schwachheit, und weil die Schwere unserer Sündenschuld uns drückt, so laß die glorreiche Fürbitte Deines heil. Martyrers und Bischofs Lambertus uns zum Schutze dienen. Durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

er-  
rch  
en-  
in-  
am  
  
nd  
r-  
is